

Gottesdienst als Quelle des christlichen Lebens bei Martin Luther

Von Carl Axel Aurelius

I »... mit unaussprechlichem Seufzen«

Das Bild des christlichen Lebens kommt für Luther am deutlichsten in den Psalmen zum Ausdruck. Die Mischung von Freude und Leid, Klage und Lobgesang, die in den Psalmen zu finden ist, kennzeichnet das christliche Leben. Die Psalmen entsprechen den verschiedenen Gemütszuständen oder Affekten eines Christenmenschen. In seiner zweiten großen Auslegung des Psalters – den »Operationes in psalmos«, 1519-1521 – sagt Luther:

»Denn die Angefochtenen müssen dann und wann getröstet werden, damit sie aushalten können. Deshalb werden fröhliche Psalmen und Klagepsalmen in mancherlei Ordnung unter einander vermengt, sodass diese Mischung verschiedener Psalmen und diese verworrene Ordnung, wie man meint, ein Exempel und Bild des christlichen Lebens sein sollte, das unter mancherlei Trübsalen der Welt und Tröstungen Gottes geübt wird.«¹

Einige von den Psalmen lassen uns tief in die schwersten Anfechtungen hineinblicken. Wir bekommen ein Bild von den Gefühlsregungen dieser Situation, zum Beispiel in Ps 6 oder Ps 13. Sie sind beide seltsame Psalmen, und zwar in doppelter Hinsicht. Zum einen ist es ja merkwürdig, dass sie überhaupt da sind. Der Angefochtene befindet sich offensichtlich in einer Lage, wo er sich fragen muss: Lohnt es sich wirklich zu beten? Aber das tut er trotz allem. Warum?

Zum anderen sind diese beide Psalmen seltsam wegen der plötzlichen Veränderung der Tonart. Mitten im Psalm geht die Tonart von Moll nach Dur über. Klage verwandelt sich in Lobgesang. Was passiert eigentlich? Luthers Auslegung beantwortet beide Fragen.

¹ WA 5, 287, 16-20.

Wie gesagt, zeigen uns die beiden Psalmen die schwerste Anfechtung. Es handelt sich nicht länger um die Trübsale der Welt. Der Angefochtene kämpft nicht mehr mit Menschen, sondern mit Gott. Er sinkt tiefer und tiefer in die Verzweiflung hinunter. Äußerlich leidet er oder sie an etwas, das uns nicht bekannt ist. Innerlich aber, wie dieser Mensch sein Leid aufnimmt, das wissen wir genau. Er denkt: In seinem Zorn hat Gott mich auf ewig verworfen. Dies ist die Spitze der Anfechtung. Der Angefochtene befindet sich in einem chaotischen Dunkel. Luther weist auf zwei Bibelworte hin: Gn 1,2 und R 8,26. Hier geht es offensichtlich um folgenden Gedankengang: Das Dunkel, das den Betroffenen umgibt, steht in Analogie zu dem chaotischen Dunkel, das vor der Schöpfung »über der Tiefe war«. Der Geist, der damals »über den Wassern schwebte«, ist der Geist, der jetzt im Angefochtenen wirksam wird und ihn »vertritt mit unaussprechlichem Seufzen«.

Luther versteht also die Klage der Angefochtenen nicht als einer letzten Kraftanstrengung, sondern als Ausdruck dafür, dass der Heilige Geist in ihm wohnt und in ihm betet. Der Geist hilft ihm die Anfechtung zu überstehen, hilft ihm auszuhalten. Es ist also das Werk des Geistes, dass überhaupt gebetet wird und dass diese Gebete in den Psalmen gesammelt sind.

Außerdem ist der Heilige Geist wirksam in den Fürbitten der Heiligen für den Betroffenen. Der Heilige Geist ist für Luther vor allem interpellator et consolator, genau so wie es in R 8,26 gesagt ist. Regin Prenter (1907-1990) nennt gerade dieses Bibelwort »das Zentrum des Verstehens, von dem aus Luthers Gedanken über den Geist orientiert sind«. Er fügt hinzu: »Keine *gratia infusa* kann den Menschen mit unaussprechlichem Seufzen vertreten. Das kann nur Gottes eigene lebendige Person.«²

Die Wende der beiden Psalmen kommt durch ein Wort von außen zustande, das Wort von Gottes Anwesenheit und Barmherzigkeit, das Wort Christus: »[...] non tamen nisi per verbum dei et Ihesum Christum«.³ Und so fängt der Lobgesang an. Nach außen hin hat sich die Situation des Betroffenen gegenüber früher vielleicht wenig geändert. Er wird immer noch angegriffen. Aber durch das Wort der Barmherzigkeit Gottes ist seine *Deutung* der Situation eine ganz andere geworden. Das Wort macht der

² Regin PRENTER: *Spiritus creator: studier i Luthers teologi*. 2. Aufl. København 1946, 39.

³ WA 5, 216, 2.

Angst und seiner Herrschaft ein Ende. Es ruft die Hoffnung hervor. Luther kann sagen, Gott habe sich für den Beter verändert. Jetzt tritt Gott hervor als der barmherzige Vater, von dem man alles Gute erwartet:

»Nun aber, da du mein Herr und mein Gott geworden bist, so kehre dich nun zu mir, nicht allein um mich zu hören, sondern auch um mich zu *erhören*, und nicht anders zu tun als mich zu retten und zu erhalten, damit ich statt eines zornigen Richters einen barmherzigen Gott habe.«⁴

Die Überwindung der Anfechtung ist für Luther ein Schöpfungsakt, der wie jener erste in einem chaotischen Dunkel – aus dem Nichts (*ex nihilo*) und durch das Wort – geschieht. Die Doppelbelichtung der Schöpfung und Erlösung, die in der Bibel häufig ist, wird ganz deutlich hervorgehoben. Gottes Erlösung heißt, von Anfang an zu beginnen. Erlösung ist neue Schöpfung.

Die Überwindung der Anfechtung ist außerdem auch ein trinitarisches Geschehen. An der Stelle des zornigen Gottes tritt der barmherzige Vater, der durch das unaussprechliche Seufzen seines Geistes und die verlorene Liebe seines Sohnes den angefochtenen Menschen umarmt.

Ein katechetischer Text aus derselben Zeit des Psalterkommentars erzählt, wie der Geist den Weg öffnet zum Vater »durch Christum und in Christo«. Der Wortlaut erinnert im hohen Maß an die Erklärung des dritten Artikels im Kleinen Katechismus:

»Ich glaub nit allein, das der heylig geyst eyn warhafftiger gott ist mit dem vatter und sun, sondern auch ynn und tzu dem vatter durch Christum und seyn leben, leyden, sterben und alles was von yhm gesagt ist, niemand kummen noch etwas desselben erlangen mag on des heyligen geysts werck, mit wilchem der vatter und der sun mich und alle die seynen ruret, wecket, ruffet, tzeucht, durch und ynn Christo lebendig, heylig und geystlich macht, und alßo zum vatter bringt, dan er ist das, da mit der vatter durch Christum und ynn Christo alles wirckt und lebendig macht.«⁵

Luther benennt die Anfechtung und die Überwindung der Anfechtung ein »Spiel Gottes«. Erst nachher ist es möglich, das Geschehen so anzusehen und zu erleben, wie Jakob an der Furt des Jabbok in Gn 32. In Luthers Auslegung, sowohl in den frühen Predigten aus den zwanziger Jahren als

⁴ WA 5, 388, 19-21.

⁵ WA 7, 218, 25-32.

auch in seinem großen Genesiskommentar, handelt es sich um die allerschwerste Anfechtung, genau so wie in Ps 6 und Ps 13. Seine Auslegung dieser Geschichte von Gebet und Kampf Jakobs kann vielleicht unser Verständnis der Überwindung der Anfechtung und der Wende von Klage in Lobgesang, der wir schon in den Psalmen begegnet sind, noch vertiefen. Luther versteht Jakobs Kampf als Erzählung einer Erhörung. Jakob rief zu Gott, dass er ihn errette vor der Hand Esaus, seines Bruders. In seinem Gebet erinnerte Jakob Gott an seine Verheißung in Bethel. Doch Gottes Erhörung sieht, zumindest am Anfang, gerade wie das Umgekehrte aus: Gott will uns umbringen. Darum ist Gottes Handeln für die Vernunft unmöglich zu verstehen – aber für den Glauben nicht.

Jakob kommt aus dem Regen in die Traufe. Sein hoher Wunsch ist es, die Begegnung mit seinem Bruder Esau zu vermeiden. Das ist seine Bitte. Aber statt Esau begegnet er Gott. Der Gegner Jakobs ist für Luther nicht ein Engel, sondern Gott selbst. Während des Kampfes hielt Jakob an Gottes Verheißung – *promissio* – fest. Darin liegt seine Stärke, die ihm zu einem Sieg verhilft.

Wie kann Jakob Gott, der doch allmächtig ist, überwinden? Mit Gott kämpfen und siegen heißt für Luther, den zornigen Gott zu überwinden, den Gott der mich ewiglich verstossen und verlassen hat. Genauso wie in den genannten Psalmen geht es um Folgendes: Wie versteht ein Mensch, der sich in der tiefsten Anfechtung befindet, sein Leiden? Wie sieht er Gott und das ganze Dasein an? Es ist nicht eine Frage von Gott »an sich«, sondern eine Frage von Gott »in mir«:

»So heisset nu das Gott überwinden: nicht seine gewalt überwinden, sondern das jhenige, das er ynn unserm gewissen ist und gefület wird, überwinden, Wie die schrift redet, das sich Gott verwandelt, wenn wir verwandelt werden, Er ist on wandel an yhm selbs, [...]»⁶

Gott ist immer derselbe. Aber Gott wird für mich anders, wenn die Anfechtung überwunden ist.

Für diese Veränderung ist das Hören und Festhalten an Gottes Wort und Verheißung von entscheidender Bedeutung, auch wenn gerade dieses Wort im Dunkel der Anfechtung in Zweifel gezogen ist:

⁶ WA 24, 578, 28-31.

»Wenn ich yhn also ynn mir überwinde, so habe ich Gott überwunden, dadurch, dass ich das wort von seiner gůte ergreiffe und halte und schlage das hynweg, das yhn zornig wil machen, Also überwindet man nicht seine Majestet, sondern sein werck, das er an uns thut.«⁷

Luther redet hier vom fremden Werk Gottes, sein opus alienum. Gott tötet, um lebendig zu machen, er vernichtet, um aufs neue zu schaffen aus dem Nichts. So bewahrt Gott den Mensch im Glauben und in der Demut. »So thut nu Gott, wenn er will die seinen völlig starck machen, [...]«⁸

Die trinitarische Bewegung, die schon in der Auslegung der Psalmen zu spüren war, findet sich auch hier wieder. Jakobs Gegner ist »Gott selber, oder Gottes Sohn, der ins Fleisch zu kommen war«.⁹ Christus ist der Gegner! Luther vergleicht den Kampf Jakobs mit dem Kampf, den die kananäische Frau zu kämpfen hatte in Matt 15. Christus lehnte sie mit schroffen Worte ab, aber sie gab nicht auf. Sie fuhr fort, ihn um Hilfe zu bitten. Und schließlich legte Christus seine Maske ab. Er fing an, tröstend und herzerquickend mit ihr zu reden: »O Weib, dein Glaube ist groß!«¹⁰

In so einem Kampf ist es unmöglich, ohne die Anwesenheit des Heiligen Geistes in unserer Schwachheit auszuhalten. Er vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Wie sonst weist Luther auf die Worte vom Geist in R 8, 26 hin. Die Überwindung der Anfechtung ist beinahe mit denselben Worten wie in den Psalmen beschrieben. Gott, der in den Augen der Betroffenen ein zorniger Richter war, tritt jetzt als der liebevolle Vater hervor.¹¹ Die trinitarische Bewegung ist dieselbe: *Mit dem Geist – durch den Sohn – zu dem Vater.*

II Der Gottesdienst als Ort der Rechtfertigung

Das Werk des Geistes besteht darin, Menschen in und durch Christus zum Vater zu führen. Der Geist vermittelt die reale Gegenwart Christi. Wo geschieht dies? Die Reformatoren meinten zwar, das Gott es wann und wo

7 WA 24, 579, 7-II.

8 WA 24, 578, 22.

9 WA 44, 96, 40: »[...] , Deus ipse, sive filius Dei incarnandus, [...]«

10 Mt 15, 28: »O mulier, magna est fides tua.«

11 WA 44, 105, 20.

er will geschehen lassen kann. Aber sie waren auch überzeugt davon, dass Gott Zeit und Ort angibt. Mit Prenter möchte ich deshalb vom Gottesdienst als dem Ort der Rechtfertigung reden, in reformatorischer Perspektive:

»Der Ort [...], wo Jesus Christus, Gott und Mensch, mit seiner stellvertretenden Genugtuung dem Glauben als die einzige Gerechtigkeit des Sünders geschenkt wird, ist der Gottesdienst mit seinem Wort und Sakrament.

Wenn wir nämlich allein durch die stellvertretende Genugtuung Jesu Christi vor Gott gerecht werden, muss diese Genugtuung uns von Gott selbst ausgeteilt werden. Dies geschieht eben in der Messe, durch die Predigt des Evangeliums und die Darreichung des Abendmahles. Die Messe ist sozusagen die Rechtfertigung durch den Glauben in Funktion.«¹²

Wenn dem nun so ist, wie Prenter sagt, dass der Gottesdienst der Ort der Rechtfertigung ist, dann hat die Rechtfertigung ihre künstlerische Darstellung in St. Marien in Wittenberg bekommen. Ich denke dabei an das Altarbild von Lukas Cranach d. Ä. (1472-1553). Dieses besteht eigentlich aus vier Bildern.

Im Zentrum steht ein Bild von der Einsetzung des Abendmahls. Einer der Teilnehmer ist Martin Luther, der Mann mit Bart, der den Kelch empfängt. So sah Luther aus, als er – unerreichbar für seine Widersacher – als Junker Jörg auf der Wartburg lebte. Es ist kein Zufall, dass gerade er den Kelch empfängt. Luther hatte ja – genau wie 100 Jahre zuvor Jan Hus (um 1370-1415) – dem Volk nicht nur das Brot, sondern auch den Kelch gegeben. Zur Linken sehen wir, wie Philipp Melanchthon ein Kind tauft, mit Cranach selbst als dem Taufpaten. Bemerkenswert ist, dass Melanchthon tauft, obwohl er nicht ordiniert war. Zur Rechten macht der Gemeindepfarrer, Johannes Bugenhagen (1485-1558), von den Schlüsseln des Himmelreichs Gebrauch. Er wird flankiert von einem bußfertigen Mann, der niederkniet, und einem unbußfertigen, der sich im Zorn – von ihm – abwendet. Darunter, in der sogenannten Predella, sehen wir Luther einer Gemeinde predigen, zu der u. a. Luthers Ehefrau Katharina, die Tochter Magdalena und der Sohn Hans gehören. Inhalt der Predigt ist der gekreuzigte Christus.

Bildinterpretation ist eine heikle Aufgabe, die eigentlich in zwei Phasen erfolgen sollte: Zuerst die intuitive Begegnung mit dem Bild, die der Kontemplation Raum lässt, danach die methodische Ausdeutung. In der

¹² Regin PRENTER: Das Augsburger Bekenntnis und die römische Meßopferlehre. Kerygma und Dogma 1 (1955), 45.

zweiten Phase kann man vier Aspekte unterscheiden: den materiellen, den verbalen, den plastischen und den ikonografischen. Der letztgenannte interessiert uns dabei am meisten, aber auch zur verbalen und zur plastischen Bedeutung muss etwas gesagt werden.

Von *verbaler Bedeutung* spricht man, wenn ein Bild schriftliche Botschaften oder Zeichen enthält. Dies gilt nicht für die eigentlichen Bilder, wohl aber für den Rahmen. Ganz oben finden wir ein Bibelwort und darunter zwei Jahreszahlen. Das Bibelwort, das den Altar krönt, steht in 1 K 3, 11: »Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.« Möglicherweise ist der Bibelvers erst später eingefügt worden, aber er passt ohne Zweifel sehr schön zum Bild des Gekreuzigten auf der Predella. Das T-Kreuz vermittelt den Eindruck, dass alles von den ausgestreckten Armen des Gekreuzigten getragen wird.

Die Jahreszahl 1547 ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass das Altarbild das Zentrale der Reformation wiedergeben will. Gerade in diesem Jahr schien doch alles zu Ende zu gehen. Luther war im Jahr zuvor gestorben. Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen (1503, 1532-1547, 1554) wurde nach der Niederlage auf der Lochauer Heide bei Mühlberg in die Gefangenschaft geführt. Cranach selbst musste sein Amt als Bürgermeister von Wittenberg niederlegen und folgte seinem Kurfürsten in die Gefangenschaft. Melanchthon hatte die Stadt verlassen. Der evangelische Herzog Moritz von Sachsen (1521, 1541-1553) machte mit den Kaiserlichen gemeinsame Sache und erhielt als Belohnung die Kurfürstenwürde. Die Stadt wurde von den Truppen des Kaisers belagert und kapitulierte am 19. Mai 1547. Der Kaiser selbst stand an Luthers Grab in der Schlosskirche. Bugenhagen blieb zwar in der Stadt, aber seine Stellung wurde geschwächt. Seine Dankbarkeit für die Verschonung von Stadt und Universität und seine Teilnahme am Abschluss der verschiedenen Interimsentwürfe wurden als Nachgiebigkeit und mangelnde Treue zur reformatorischen Sache gedeutet. Das Altarbild steht da als ein Stück Theologie in Notzeiten, auf das einzig Notwendige konzentriert in einer Zeit, als die Grundfesten bebten.

Die *plastische Bedeutung* handelt von der Perspektive und dem Spiel der Formen und Farben. Hier können wir konstatieren, dass das Altarbild als Ganzes von sehr einheitlicher Prägung ist. Alles spielt sich im selben Raum ab. Das Gewölbe und das Fenster im rechten Flügel finden sich sei-

tenverkehrt im linken. Das mittlere Bild ist quadratisch und umfasst die kreisrunde Abendmahlstafel. Quadrat und Kreis sind die vollkommensten geometrischen Figuren. Die Kreisform findet sich auch ganz oder teilweise im Taufstein, in der Kanzel und tatsächlich auch in der Seelsorge-Szene. Es kann eine gerade Linie gezogen werden vom Bindschlüssel über den Löseschlüssel, hinab über den pelzverbrämten Kragen des bußfertigen, knienden Mannes und hinauf über das Schwert des unbußfertigen. Das Bild macht einen einheitlichen Eindruck, und doch keinen verschlossenen. Der Abendmahlssaal ist offen, hin zur Welt. Wir ahnen eine Weltlandschaft, die von der Kunstgeschichte als typisch für die Malerei der Renaissance bezeichnet wird. Das Feld, der Fluss, das Dorf und die Burg geben dem Bild Tiefe. Als Theologen möchten wir vielleicht hinzufügen, dass das Leben dort draußen, in Familie und Gesellschaft, dass die Weltlandschaft der Verstehenshorizont des Evangeliums ist. Damit sind wir bei der *ikonografischen Bedeutung* angelangt.

Das Altarbild bildet nicht nur von dem plastischen, sondern auch von dem ikonografischen Blickwinkel her gesehen eine Einheit. Alle vier Gemälde bringen ein und dasselbe zum Ausdruck: Die Austeilung des Evangeliums an das Volk. Die Worte aus den »Schmalkaldischen Artikeln« liegen nahe:

»Wir wollen nu wieder zum Evangelio kommen, welchs gibt nicht einerleiweise Rat und Hulf wider die Sunde; denn Gott ist reich in seiner Gnade: erstlich durchs mundlich Wort, darin gepredigt wird Vergebung der Sunde in alle Welt, welchs ist das eigentliche Ampt des Evangelii, zum andern durch die Taufe, zum dritten durchs heilig Sakrament des Altars, zum vierden durch die Kraft der Schlüssel und auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum, Matth. 18.: ›Ubi duo fuerint congregati etc.«¹³

Der Gottesdienst ist der »Ort der Rechtfertigung«, genau wie Prenter es sagt. Alles geschieht im Rahmen des Gottesdienstes, in der Begegnung der Menschen mit dem lebendigen Gott, wo Gott seinen Mantel der Rechtfertigung um den in seiner Sünde frierenden Menschen legt. Luthers Unterscheidung zwischen dem Faktum des Leidens Christi, *factum passionis*, und dessen Brauch, *usus passionis*, gibt das Verhältnis zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem an:

¹³ BSLK, 449, 6-14.

»Von der vergebung der sünden handeln wyr auff zwo weyse. Eyn mal, wie sie erlangt und erworben ist, Das ander mal, wie sie ausgeteylt und uns geschenckt wird. Erworben hat sie Christus am creutze, das ist war, Aber er hat sie nicht ausgeteylt odder gegeben am creutze, Im abentmal odder Sacrament hat er sie nicht erworben, Er hat sie aber daselbst durchs wort ausgeteylet und gegeben, wie auch ym Euangelio, wo es predigt wird, Die erwerbunge ist eyn mal geschehen am creutze, Aber die austeylung ist oft geschehen vorhyn und hernach von der welt anfang bis ans ende, [...].«¹⁴

Die Austeilung, die nun geschieht, liegt für Luther ganz auf einer Linie mit der Entäußerung, die schon die Inkarnation kennzeichnet, wo die Ehre unter der Entehrung/Kränkung und die Macht unter der Ohnmacht verborgen ist. Luther spricht von der »Mühe des Abendmahls«:

»Unsers Gotts ehre aber ist die, so er sich umb unser willen auff aller tieffest erunter gibt, yns fleisch yns brod, ynn unsern mund, hertz und schos, Und dazu umb unsern willen leidet, das er unehrlich [unverehrt, achtungslos] gehandelt wird beyde auff dem creutz und altar, [...].«¹⁵

In einer Beschreibung des Altarbildes, die ich in Wittenberg erstanden habe, kann man lesen, dass »die vier Bildfelder den siebten Artikel der von Melanchthon verfassten Confessio Augustana widerspiegeln«. ¹⁶ Doch das Altarbild ist kaum die Illustration eines dogmatischen Gedankenganges. Viel eher verhält es sich so, dass Melanchthon dogmatisch formuliert, was Cranach gleicherweise künstlerisch gestaltet, nämlich den Gebrauch des Evangeliums und die Gemeinschaft am Tisch des Herrn – *usus evangelii et communio mensae Domini* –.

Die Artikel des Bekenntnisses erklären den Gebrauch – *usus* – des Evangeliums und verteidigen ihn gegen jeden Missbrauch – *abusus* –. Nathan Söderblom (1866-1931), Erzbischof vor 100 Jahren, ermunterte zum Studium der Bekenntnisschriften mit folgender Begründung: »Die großartige geistliche Arbeit, die darin enthalten ist, hat ganz wesentlich zum Ziel, zu verhindern, dass die Freude getrübt würde, die Gott in Christus verleiht.«¹⁷

¹⁴ WA 18, 203, 28-35.

¹⁵ WA 23, 157, 30-33.

¹⁶ Albrecht STEINWACHS; Jürgen M. PIETSCH: Der Reformations-Altar von Lucas Cranach d. Ä. in der Stadtkirche St. Marien Lutherstadt Wittenberg. L 1998, 5.

¹⁷ Nathan SÖDERBLOM: Herdabref till prästerskapet och församlingarna i Uppsala (Hirtenbrief an die Geistlichkeit und die Versammlungen in Uppsala). Uppsala 1914, 26.

Der Gottesdienst, mit Wort und Sakrament, ist unsere Freude – der Ort wo Jesus Christus, Gott und Mensch, mit seiner stellvertretenden Genugtuung dem Glauben als die einzige Gerechtigkeit des Sünders geschenkt wird. Die Bekenntnisschriften erklären und verteidigen diese Freude.

III Am Anfang war der Gottesdienst

Eine kurze Beschreibung der grundlegenden Struktur in jedem Gottesdienst findet sich in 2 K 4, 15: »Denn es geschieht alles um euretwillen, damit die überschwängliche Gnade durch die Danksagung vieler noch reicher werde zur Ehre Gottes.«

Das griechische Wort für Gnade ist »charis«, das für Dankbarkeit und Danksagung ist »eucharistia«. Somit sind die zwei Bewegungen des Gottesdienstes angegeben: Gott ruft, und die Menschen antworten, die Austeilung der Gnade unter den Menschen und deren Dank zu Gottes Ehre. Dieses Grundmuster des Gottesdienstes hebt Luther zuallererst in seiner Predigt zur Einweihung der Schlosskirche in Torgau hervor, am 5. Oktober 1544. Dort heißt es einleitend:

»MEin lieben Freunde, Wir sollen itzt dis neue Haus einsegnen und weihen unserm HERrn Jhesu CHRisto, Welches mir nicht allein gebürt und zustehet, Sondern jr solt auch zu gleich an den Sprengel und Reuchfass greiffen, auff das dis neue haus dahin gericht werde, das nichts anders darin geschehe, denn das unser lieber Herr selbs mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir widerumb mit jm reden durch Gebet und Lobgesang, [...].«¹⁸

Mit der Austeilung der Gnade meint Luther nicht nur die Gaben, die Gott schenkt. Er spricht auch vom dreifaltigen Sich-Geben Gottes, im »Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis« von 1528. Gott schenkt sich uns selbst, voll und ganz, als Vater, Sohn und Heiliger Geist: »Das sind die drey person und ein Gott, der sich uns allen selbs gantz und gar gegeben hat mit allem, das er ist und hat.«¹⁹

Der Vater schenkt sich uns mit Himmel und Erde und allen Geschöpfen. Aber durch Adams Fall ist diese Gabe verdunkelt worden, und damit von geringerem Nutzen für uns. Der Sohn hat sich uns gegeben mit seinem

¹⁸ WA 49, 588, 12-18.

¹⁹ WA 26, 505, 38 f.

Leiden und seiner Gerechtigkeit. Er hat uns mit dem Vater versöhnt, damit wir den Vater wieder kennenlernen und uns an seinen Gaben freuen können. Eine solche Gnade aber wäre von keinerlei Nutzen, wenn sie verborgen bliebe. Deshalb kommt der Heilige Geist und gibt sich uns selbst, voll und ganz. Der Geist lehrt uns und hilft uns, die Wohltat Christi anzunehmen, zu bewahren und weiterzugeben. Dies geschieht innerlich durch den Glauben, und äußerlich durch die Gnade, das heißt durch die Predigt des Evangeliums, durch Taufe und Abendmahl. So wirkt das Leiden Christi in uns zur Seligkeit.²⁰

Im Folgenden wollen wir uns auf die zweite Bewegung im Gottesdienst konzentrieren, nämlich unser Empfangen der Gnade und unsere Danksagung. Wir gehen von denselben Texten aus wie im ersten Teil, hauptsächlich dem späten Kommentar zur Genesis.

In der Lutherbibel von 1534 findet sich ein Holzschnitt, der Gott Vater als den Schöpfer von Himmel und Erde zeigt. Darunter sind der Erdkreis mit dem von Wasser umgebenen Paradies, Adam und Eva, Bäume und Flüsse, und der Himmel mit Vögeln, Sonne, Mond und Sternen zu sehen. Alles war vollendet. Gott ruhte am siebten Tag.²¹ Und Gott segnete und heiligte diesen Tag.²² Damit bestimmte Gott schon von Anfang an den siebten Tag für den Gottesdienst: »Igitur Sabbatum ab initio mundi destinatum est ad cultum Dei.«²³

Wenn die Menschheit im Zustand der Unschuld verblieben wäre, hätte sie also trotzdem den siebten Tag heilig gehalten. Und die Ordnung für den Gottesdienst wäre an Kinder und Kindeskindern weitergegeben worden. Wir sind also geschaffen, um Gott zu loben und anzuerkennen. Gerade dies bedeutet der Sabbat: Gott spricht mit uns durch sein Wort, und wir sprechen unsererseits mit Gott im Gebet und im Glauben.²⁴ Der Mensch ist nicht nur für das physische Leben geschaffen, sondern auch für das ewige Leben, die Ruhe in Gott, in welche Adam übergegangen wäre, ohne zu sterben.

²⁰ Vgl. WA 26, 505, 39 - 506, 12.

²¹ Hans VOLZ: Martin Luthers deutsche Bibel: Entstehung und Geschichte der Lutherbibel/ eingel. von Friedrich Wilhelm Kantzenbach; hrsg. von Henning Wendland. HH 1978, 161 (247).

²² Gn 2, 3.

²³ WA 42, 60, 18f

²⁴ WA 42, 61, 14f: »Hoc significat Sabbatum seu quies Dei, in quo Deus nobiscum loquitur per verbum suum et nos vicissim cum eo per invocationem et fidem.«

Den Gottesdienst, der mit dem Sabbat verbunden ist, nennt Luther einen »inneren und geistlichen« Gottesdienst, der aus Glaube und Liebe besteht. Aber Gott will auch, dass der Mensch seinen Gottesdienst »äußerlich und körperlich« ausübt.²⁵ Deshalb verordnete Gott nicht nur eine Zeit, sondern auch einen Platz, an dem Gottesdienst gehalten werden soll. So sah Luther die Bedeutung des einen der beiden Bäume, die mitten im Paradies standen: des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen, von dessen Früchten die Menschen nicht essen durften.²⁶ Dieser Baum war »Adams Kirche, Kanzel und Altar«.²⁷

Hier wird die Kirche gegründet. »Ecclesia« kommt also vor »oeconomia« und »politia«. Die Reihenfolge bezeugt nach Luther, dass der Mensch zu einem anderen Zweck und Ziel als die anderen Geschöpfe geschaffen ist, nämlich zum unsterblichen, ewigen Leben. Hier sollten Adam und sein Geschlecht Gott den angemessenen Gehorsam leisten, Gottes Wort und Willen kennenlernen, Gott für alle Gaben danken und ihn um Hilfe gegen die Versuchung anrufen. Dort sollten sie sich versammeln, nachdem sie von den Früchten vom Baum des Lebens gegessen hatten, um dem Herrn zu danken und ihn zu loben. Beispiele für die Gestaltung solcher Dank- und Lobgesänge findet Luther u. a. in den Psalmen 148 und 149, wo alles Erschaffene, Sonne, Mond, Blitz und Hagel, Höhen und Berge, Bäume und Tiere etc. zum Lobpreis gerufen wird.

Dies ist Gottesdienst in seiner »nacktesten, reinsten und einfachsten« Form.²⁸ Nichts anderes ist vorgeschrieben, nur dies eine, dass man Gott lobt und dankt, sich im Herrn freut und ihm Gehorsam leistet, indem man nicht vom verbotenen Baum isst. Zu einem Teil hat Christus diesen Gottesdienst für uns wieder aufgerichtet, aber vollständig hergestellt wird er erst im Himmel.

25 WA 42, 72, 10-12 »Sic necessarium fuit, ut animalis homo etiam cultum animale seu externum haberet, quo secundum corpus exerceretur in obedientia erga Deum.«

26 Gn 2, 9.16f.

27 WA 42, 72, 20-23: »Sed templum, altare et suggestum Adae fuit arbor haec scientiae boni et mali, in qua praestaret Deo debitam obedientiam, in qua agnosceret verbum et voluntatem Dei, ac Deo ageret gratias, imo etiam, ad quam invocaret Deum contra tentationem.«

28 WA 42, 80, 41 - 81, 1: »Utile autem est, ut hoc quoque consideremus: Deum Adae verbum, cultum et religionem dedisse nudissimam, purissimam et simplicissimam, in qua nihil laboriosum, nihil sumptuosum fuit.«

Wenn man den reinen Gottesdienst so beschreibt, ist es interessant zu sehen, wie Luther die Frage des Opfers behandelt. Zum ersten Mal werden Opfer in Gn 4 erwähnt, wo von den Opfern Kains und Abels die Rede ist.

Luther betont, dass die Opfer ein Ausdruck des Glaubens und des Dankes an Gott sind. Der Gedanke wird trinitarisch entwickelt. Adam und Eva sind nicht nur Eltern, sondern haben auch priesterliche Aufgaben. Deshalb können sie, erfüllt vom Heiligen Geist und im Wissen um den kommenden Christus, bei ihren Kindern die Hoffnung auf eine kommende Befreiung wecken, wie auch die Dankbarkeit für Gottes große Barmherzigkeit.²⁹

Das Opfer soll außerdem als das äußere Zeichen verstanden werden, das Gott immer zu seinem Wort hinzufügt, um die Menschen an seine Barmherzigkeit zu erinnern und um ihren Glauben zu erleichtern. So war es auch mit anderen sichtbaren Zeichen des alten Bundes, wie z. B. dem Regenbogen oder der Beschneidung. Sie alle waren Zeichen der Gnade Gottes, genau wie Taufe und Abendmahl uns Zeichen des neuen Bundes sind. Was für uns die Sakramente sind, das war das Opfer nach der Zusage an Adam. Sowohl die alten als auch die neuen Zeichen zeugen von Gottes unablässiger Sorge um die Menschen, auch nach dem Sündenfall.³⁰

Diese sichtbaren Zeichen der Gnade Gottes sind die Antwort auf die Frage nach der Kirche, wo sie sei. Sie sind Kennzeichen: »[...] ubi est Eucharistia, Baptismus, Verbum, ibi sit Christus, remissio peccatorum et vita aeterna.«³¹ Die Worte erinnern an den Gedankengang Luthers zu den Kennzeichen der Kirche – *notae ecclesiae* – in der Schrift »Von den Konziliis und Kirchen« von 1539. Dort geht es gerade darum, wie ein armer, verlorener Mensch ein heiliges christliches Volk finden soll. Was die Kirche konstituiert, sind auch die sichersten Kennzeichen.³²

Es gibt noch weitere Verse in den einleitenden Kapiteln der Genesis, die Luther vom Gottesdienst reden lassen. So z. B. die abschließende kurze Anmerkung zu Gn 4, 26, dass man zu dieser Zeit anfang, den Namen des Herrn anzurufen. Luther nennt diese Passage die »allerschönste Beschreibung

29 WA 42, 183, 39 f: »Nullum enim alium finem traditorum sacrificiorum fuisse statuendum est.«

30 Vgl. WA 42, 184, 13-28.

31 WA 42, 185, 6 f.

32 Vgl. WA 50, 632, 35 - 633, 11.

dessen, was es heißt, einen rechten Gottesdienst zu feiern«, nämlich den Namen des Herrn anzurufen. Der »Name des Herrn« weist auf Christus, den verheißenen Samen, der den Kopf der Schlange zertreten wird.³³

Luther kann einen solchen Gottesdienst auch einen rechten Gottesdienst gemäß den Geboten der ersten Tafel nennen.³⁴ Auch diesen Sprachgebrauch erkennen wir wieder in »Von den Konziliis und Kirchen«, wo Luther von den Zeichen nach der ersten und der zweiten Tafel spricht.³⁵ Den Namen des Herrn anzurufen meint nämlich, das Wort zu predigen, mit dem Herzen zu glauben und mit dem Mund zu bekennen. Dies alles gehört zusammen und folgt aufeinander, genau wie Paulus es in R 10, 13f sagt. Den Namen des Herrn anzurufen kommt aus dem Glauben des Herzens, der wiederum von der Predigt dessen kommt, der zur Verkündigung gesandt ist. Alles entspricht dem, was Gott in der ersten Tafel gebietet. Das erste Gebot fordert, zu glauben, dass Gott zu unserer Rettung eilt. Das zweite Gebot fordert Bekenntnis und Gebet, dass wir den Namen Gottes in der Stunde der Gefahr anrufen und dass wir Gott danken. Das dritte Gebot fordert, dass wir die Wahrheit predigen, sowie die rechte Lehre bewahren und verteidigen.³⁶

Auch die zweite Tafel gehört mit dem Gottesdienst zusammen, jedoch nicht so unmittelbar, weil das dort Gesagte vom Verhältnis der Menschen untereinander handelt. Wenn aber erfüllt ist, was die erste Tafel fordert, dann folgen spontan auch alle anderen Werke der zweiten Tafel. Diese sind als gottesdienstliche Handlungen nach der zweiten Tafel zu betrachten, entsprungen aus der Erfüllung der Gebote der ersten Tafel.³⁷ Sie sind also sekundär. Das bedeutet, dass die Werke der zweiten Tafel als Kennzeichen weniger sicher sind, aber es gibt sie, weil ein guter Baum immer gute Früchte bringt. So betrachtet Luther das ganze christliche Leben, das Leben nach der ersten und nach der zweiten Tafel, als Gottesdienst. Es ist ein Leben im Glauben an Gott und in Liebe zum Nächsten.

³³ Vgl. WA 42, 24I, 6-23.

³⁴ WA 42, 24I, 6-8.

³⁵ WA 50, 643, 27-37.

³⁶ WA 42, 24I, 8-10; 242, 5-13.

³⁷ WA 42, 242, 14-18: »Primam tabulam requirit, ut audias, mediteris, doceas verbum, ut ores, ut Deum timeas. Hoc cum fit, sequentur quasi sua sponte etiam secundae tabulae cultus seu opera. Est enim impossibile, ut, qui primae tabulae cultus praestat, non etiam praestet secundam tabulam« (Hervorhebung von mir).